

**Gottesdienst in Ronsdorf am 03.09.2017**  
*Predigt zu Römer 10,12-17*

von Pfr. Dr. Jochen Denker

- 12 *Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen;  
 es ist über alle derselbe Herr,  
 reich für alle, die ihn anrufen.*
- 13 *Denn »wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden« (Joel 3,5).*
- 14 *Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben?  
 Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?  
 Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?*
- 15 *Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?  
 Wie denn geschrieben steht:  
 »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!« (Jesaja 52,7)*
- 16 *Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam.  
 Denn Jesaja spricht: »Herr, wer glaubt unserm Predigen?« (Jesaja 53,1)*
- 17 *So kommt der Glaube aus der Predigt,  
 das Predigen aber durch das Wort Christi.*

Ihr Lieben,

darf ich einmal so ganz frech und mit einem Augenzwinkern fragen:

„Was macht ihr eigentlich alle hier?“

Wer öfter sonntags hierher oder in eine andere Kirche kommt und das nicht heimlich tut, der wird die Frage ja vielleicht auch schon von anderen gestellt bekommen haben.

Wär nicht schlecht, wenn man darauf dann eine Antwort hätte.

Vielleicht sagen wir dann:

„Das mach ich schon immer Sonntagmorgens. So hab ich das gelernt.“

Oder: „Ich freu mich, Freunde und Bekannte zu sehen.“

Oder „Ich mag die Lieder und die Musik“. Vielleicht sagen manche: „Ich komm eher trotzdem“.

Wir haben gerade einen Text gehört, der auch eine Antwort ist.

Wohl eine noch bessere als die ersten. Mit ihm würden wir sagen:

„Ich komme, um etwas zu *hören*.

Denn ohne etwas zu hören, weiß ich nicht *an wen* ich glaube.

Ich kann und will das nicht mit mir allein ausmachen, damit ich mich nicht nur selbst spiegele und selber reden höre.

Ich komme, weil ich *glauben* lernen will, denn ohne zu glauben, weiß ich nicht, an wen ich mich wenden soll mit meinem Leben.“

Der Glaube, sagt Paulus, kommt aus dem „Gehörten“ – Luther übersetzt etwas verengend, aber nicht falsch: aus der Predigt. Die Predigt, das Gehörte aber kommt aus dem Wort Christi, geschieht in seinem Auftrag.

Seht, im Gottesdienst hören wir nur *Menschenworte*. In Liedern, Gebeten, in Lesungen und Predigt – hören wir Menschenworte. Hoffentlich einigermaßen verständliche. Manche die Mühe machen. Hoffentlich vor allem solche, die der Mühe wert sind. Alles, was wir da zu hören bekommen oder sagen, steht dabei unter einer Überschrift. Dem aller ersten Satz, der (zumindest bei uns!) in der Kirche fällt: „*Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes*.“ So „nett“ es sein mag, von einem eloquenten und unterhaltsamen Menschen begrüßt zu werden – mit der Vorordnung dieses Einleitungssatzes vor alle anderen Worte unterstellen wir uns als Gemeinde unserem einen Herrn und erinnern gleich zu Beginn daran, mit wem wir es im Gottesdienst „zu tun bekommen“ wollen. Alles Reden und Hören untersteht damit auch seinem Urteil und Gericht.

Ihr Lieben,

Gott suchen, ihm begegnen, wahrzunehmen, dass er immer schon auf dem Weg zu uns ist, ist eine Sache des *Glaubens*.

Der Glaube fällt aber nicht vom Himmel und er steckt uns auch nicht in den Gelenken, sondern er kommt aus dem *Hören*.

Wie soll ich aber hören, wenn niemand da ist, der mir Gottes Wort *zu Gehör bringt*?

Wie soll aber einer *Gottes* Wort verkünden, wenn er dazu nicht gesandt und beauftragt ist?

Und wie soll das alles gelingen – das ergänze ich jetzt, steht aber auch irgendwo in der Bibel – wenn die Gemeinde nicht für ihn betet und selber bereit ist, die Menschenworte, die er spricht anzunehmen „als Gottes – nicht der Menschen“, wie wir gerade gesungen haben (eg 196,1).

Als Paulus seinen Brief nach Rom schrieb, sah es um die junge Kirche noch anders aus, als um die alte Dame, der wir heute zugehören.

Die junge Kirche war klein. In der Weltstadt Rom kaum mehr als eine Sekte. Kein christliches Abendland, keine Kirchen und Döme im Stadtbild, kein christlicher Religionsunterricht an den Schulen, Worte zum Sonntag im Fernsehen und für jeden Tag im Radio.

Es war nicht einfach und unaufwendig möglich, von Christus etwas zu hören, biblische Geschichten, eine Andacht oder Predigt. Aber schnell war, um es mal in Marktsprache zu sagen, die Nachfrage größer als das Angebot.

Heute scheint es anders zu sein.

Es mangelt nicht an Predigten – es mangelt eher an denen, die sie hören wollen, die erwarten, dass sie etwas zu hören bekommen, was ihnen wirklich was zu sagen hat.

Religionsforscher scheinen Paulus übrigens auch zu widersprechen.

Wenn man den empirischen Forschungen trauen darf, die sich damit befassen, wie Menschen heute zum Glauben kommen, dann ist es gerade nicht zuerst das *Wort*, das zum Glauben führt, sondern zuerst soll es die Gemeinschaft sein, die Menschen anspricht und einlädt. „Belonging before believing“, heißt es. Viele Glaubensbiographien laufen so: Erst irgendwie „dazugehören“ und dann zum Glauben kommen.

Da ist vermutlich wirklich was dran.

Aber das „Dazugehören“ hat ja schon im Wort trotzdem was mit „Hören“ zu tun. Die Gemeinschaft, zu der ich mich hingezogen fühle, in der ich mich wohl fühle, von der ich etwas erwarte, der gehe ich auf den Grund.

Darum ist nun die entscheidende Frage, ob die Gemeinschaft der Christen, zu der andere warum auch immer dazustoßen, weil sie dort etwas erwarten, Auskunft gibt über das, was sie ausmacht.

Attraktiv kann ja zunächst auch an einer Gemeinde vieles sein.

Und dann finden wir uns doch wieder ganz nah bei Paulus.

Das, was die Kirche zur Kirche *Jesu* macht und von allen Formen der Geselligkeit unterscheidet, die es auch in ihr geben darf und soll, ist „das Wort Gottes“, die Verkündigung des Evangeliums und daraus erwachsend der Glaube, dass Gott selber mit uns Menschen etwas vor hat und Trost und Auftrag für uns bereithält.

Das Wort Gottes, Jesus Christus selber macht die Kirche zur Kirche.

Wehe der Kirche oder der Gemeinde, die das vergisst.

Wir könnten ein Feuerwerk nach dem anderen abbrennen, Gottesdienste im Schwimmbad machen und den Pfarrer im Talar vom 10er springen lassen. Ein Zeitungsartikel ist jedenfalls sicher. Kann man alles machen und es wird so schnell auch nicht vergessen.

Allein, es bleibt die Frage, ob mit alle dem, was da losgemacht wird, wirklich Gottes Wort „transportiert“ wird und vor lauter peppiger „Form“ der „Inhalt“ noch eine erkennbar Rolle spielt.

Vielleicht ist es auf lange Sicht – und um die geht es in einem Leben, das eben nicht beständig auf 10.000 Touren laufen kann – doch gar nicht so blöd „kleinere Brötchen“ oder eben auch „Schwarzbrot“ zu backen.

Eine Gemeinde Jesu ist eine Gemeinschaft, die sich um sein Wort versammelt. Sie lebt miteinander, feiert, lacht, freut sich, teilt Sorgen miteinander, hilft sich untereinander und vielen außerhalb hoffentlich auch – aber bei allem vergisst sie nie, was sie zusammenhält und wozu sie überhaupt da ist:

Sie hat ein offenes Ohr für Gottes Wort, für sein befreiendes Evangelium und sein Leben schützendes Gebot und sie versammelt sich regelmäßig unter diesem Wort.

Das war der Reformation, der reformierten zumal unendlich wichtig.

Dass es einmal eine Christenheit geben könnte, die die Versammlung um Gottes Wort auch zur Nebensächlichkeit erklären könnte und das Christentum für viele zu so etwas wie einer Wertegemeinschaft ohne Christus, ohne den gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Welt werden könnte, war für sie kaum und für Paulus gänzlich undenkbar.

Wie es dazu doch kam, ist nicht einfach zu sagen.

Mit einem wird es aber wohl auch zu tun haben, nämlich damit, dass ein Glaube aufkam, der nicht mehr *hört*. Und ein Glaube, der nicht mehr hört, verkümmert. Er bleibt mit sich allein, wird träge und irgendwann schläft er unbemerkt ein, verkommt zu einem irgendwie noch religiösen Grundrauschen, das weder ansteckt, noch anstecken will, das am Ende gar nichts mehr will, sondern nur eben – zur Beruhigung vielleicht – noch da ist.

Der Stellenwert des Hörens auf Gottes Wort und mit ihm des Gottesdienstes und darin der Predigt scheint in den letzten 60 Jahren rapide gesunken.

Das hat gewiss auch etwas mit manchmal langweiligen, nichtssagenden und oft auch hingeschluderte Predigten zu tun. Obwohl ich vermute, dass er mehr gute gibt, als oft behauptet. Und jeder Prediger und jede Predigerin weiß oder sollte wissen, dass gerade wir es sind, von denen Paulus gesagt hat, wir müssen „*vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden*“ (vgl. 1.Korinther 3,5-15). Und wir werden uns alle die eine oder andere Watschen abholen. Wer als Pfarrerin oder Pfarrer meint, die Predigten könne man mit halber Gesäßhälfte eben noch nebenbei hinkriegen, würde ja eh keiner merken, hat seine Berufung verfehlt und vergessen, dass nicht nur die zuhören, die gerade in der Kirche sitzen. Was wir sagen und wie wir's sagen dringt durch bis „ganz oben“!

Einer meiner Professoren erzählte gerne folgende Geschichte: Pfarrer Gottlob Geistreich stieg allsonntäglich auf die Kanzel. Mit den Vorbereitungen für die Predigt nahm er es schon länger nicht mehr so genau – es war ja soviel anderes zu tun. Laut bat er vor der Gemeinde den Heiligen Geist immer um die rechten Worte, bevor er die Predigt begann. Musste er auch, denn was er sagen wollte und wie, wusste er selber nichts so ganz genau. Lange ging es gut. Aber eines Tages hörte er und alle, die in der Kirche waren, eine Stimme aus dem Himmel die rief: „Bruder Gottlob, Du bist faul gewesen.“

Wir haben eben mit der Frage 103 des Heidelberger zusammen als Auslegung des 4. Gebotes gesagt:

*„Gott will ..., dass das Predigtamt und die christliche Unterweisung erhalten bleiben ...*

Deshalb wählt jede Gemeinde Menschen in diesen Dienst, die das hoffentlich verbindlich und treu und zum Wohl der Gemeinde tun.

Heute vor genau vor 50 Jahren ist Pastor Twardella in dieser Kirche in sein Amt als Pfarrer, als Prediger hier eingeführt worden. Im Anschluss an den Gottesdienst wollen wir daran dankbar erinnern und noch etwas zusammenbleiben.

Nun macht es aber wenig Sinn, wenn eine Gemeinde durch ihr Presbyterium einen Pastor oder eine Pastorin wählt und dann sagt: „Gut, dass wir einen haben. Wer weiß, vielleicht kann man ihn ja mal irgendwann brauchen.“

Darum sagt der Heidelberger weiter: *Gott will, dass ich, besonders am Feiertag, zu der Gemeinde Gottes fleißig komme. Dort soll ich Gottes Wort lernen, die heiligen Sakramente gebrauchen, den Herrn öffentlich anrufen und in christlicher Nächstenliebe für Bedürftige spenden.*“

„Gottes Wort lernen“ dazu dient im Gottesdienst besonders die Predigt. Hoffentlich machen wir alle, die die predigen und die die zuhören, dabei Fortschritte. „Gottes Wort lernen“, damit wir immer gewisser werden, auf wen wir vertrauen und was Gott mit und von uns will.

Seht, in jedem Gottesdienst, in wirklich jedem, steckt die Verheißung, dass Christus selber zu Dir spricht.

Lass diese Verheißung nicht aus!

Sie will sich erfüllen, sei es ein Lied, ein Gebet, ein Halbsatz der Predigt oder durch einen Text, den Du – vielleicht aus Verzweiflung über eine mäßige Predigt in den ausliegenden Bibeln oder Gesangbüchern gelesen hast.

Vielleicht erfüllt sie sich auch darin, dass Du in diesem Haus einfach auf andere Gedanken gebracht wirst, als daheim im Bett, vor der Playstation oder im Wald. Ich habe ja noch immer den Verdacht, dass Häuser wie dieses, die im Kern zu nichts anderem als der Verkündigung des Wortes Gottes und zu seinem Lob gebaut wurden, einen besonderen Geist atmen und von dem Geist geradezu beseelt sind, der in ihnen beständig angerufen wird.

Ihr Lieben,

was machen wir eigentlich hier?

Das Beste was man tun kann. Wir lassen uns von Gott dienen, auch das meint „Gottes-Dienst“. Wir hören auf sein Wort. Mal als Trost, mal als Mahnung, mal als Wegweisung und wir halten dem für eine aus dem Alltag herausgehobene Stunde still, der der einzige Grund unserer Hoffnung ist, zu der wir alle Welt einladen dürfen.

Amen